



## Grigori Masur

*geb. 15.08.1924, in Kalinkowa; er war vom 28.07.1943 bis zum Kriegsende 1945 bei der Firma Chiron beschäftigt; er wohnte im Lager der Firma Chiron*

*Der folgende Text ist eine Zusammenfassung von Briefen vom 22.11.1995 und 18.12.1995 sowie einem Interview im Jahr 1995:*

5 „Ich wurde 1943 zusammen mit meiner Frau Maria unfreiwillig aus der Ukraine direkt nach Tuttlingen gebracht. Mich hat man auf dem Feld, auf dem ich gearbeitet habe, gefangen genommen. Es waren noch mehr Leute dort, die konnten davonlaufen, aber ich konnte nicht davonlaufen. Gejagt hat man uns wie Hunde. Nach Deutschland bin ich mit meiner Frau gekommen. Erst hat man sie gefangen  
10 und dann mich.

Überführt von der Ukraine nach Deutschland haben uns Soldaten mit Maschinengewehren. In der Ukraine haben die Leute schwer gearbeitet und uns Junge hat man gefangen wie Hunde und im Güterwaggon nach Deutschland verfrachtet. Nach Tuttlingen sind meine Frau und ich zusammen gekommen. Wir  
15 waren ungefähr acht Tage nach Deutschland unterwegs. Behandelt hat man uns wie eine niedrige Rasse. Zur Arbeit und von der Arbeit hat uns die Polizei begleitet. Wir konnten uns von niemandem verabschieden, wir wurden direkt nach Tuttlingen gebracht. Ich habe nur auf einen Zettel geschrieben, dass ich weg muss, den ich dann meiner Mutter übermitteln ließ. Als wir in Tuttlingen angekommen waren,  
20 wurden wir direkt zum Chiron-Werk gebracht. Ich habe im Chiron-Werk gearbeitet, in der Kesselschmiede. (...)

Ihr fragt, ob wir im Gasthaus gewohnt haben? Soll das ein Witz sein? Wir haben in Holzbaracken gewohnt, 18 bis 20 Mann im Zimmer. Es gab keinen Ausgang.<sup>1</sup> Wir saßen in den Lagern. Später hat man uns dann in den Wald gehen lassen und auch  
25 für zwei Stunden in die Stadt.

In diesem Lager wohnten nur Menschen aus Rußland und aus der Ukraine. Der überwiegende Teil war aus der Ukraine. Dort wurde ich von meiner Frau getrennt. Im Ostarbeiterlager gab es nur Waschbecken, in der Fabrik jedoch gab es ein Bad. Wir arbeiteten zwölf Stunden am Tag und sechs Tage in der Woche.

---

<sup>1</sup> Das bedeutet, sie durften in der Freizeit das Lager nicht verlassen.

30 Der Chef war ein Nazi, aber Meister Gamal war ein guter Mann, der hat uns mit allem  
versorgt. Er wohnte außerhalb in einem Dorf. Er hat uns zwar immer Äpfel, Brot und  
Speck mitgebracht, aber seinen Namen habe ich vergessen. Er hat das Mitgebrachte  
immer auf den Tisch gelegt, wo das Werkzeug war und da mussten wir es heimlich  
wegnehmen und zwar in der Zeit, wenn er zum Trinken weggegangen ist. Und ich  
35 habe ihm dann dafür meine Tabakration gegeben. Und es war verboten, uns mit  
Lebensmitteln, also Brot und Brotmarken zu unterstützen. Es musste alles heimlich  
geschehen, weil es verboten war, den Ostarbeitern etwas zu geben. Im Unterschied  
zu den französischen Gefangenen – die bekamen vom Roten Kreuz  
Lebensmittelpakete als Unterstützung. (...) Als man uns nach Deutschland gebracht  
40 hat, hat uns niemand versorgt. Zwei Soldaten mit Gewehren haben uns bewacht,  
dass niemand davonlaufen konnte. Gegessen und getrunken hat nur, wer etwas  
hatte. Im Lager haben wir dann ein Brot für sechs Personen bekommen. (...) Gegessen  
haben wir im Lager, wo wir auch eine Küche hatten, in der wir kochen konnten.  
Gekocht haben wir meistens Rüben, welche beim Kochen sehr gestunken haben. Ab  
45 und zu haben wir auch ein paar Kartoffeln ergattert. Wir haben 270g Brot pro Tag  
bekommen. Es gab eben morgens Rüben und abends Rüben. Mittagessen gab es  
keines und zum Trinken gab es Tee aber ohne Zucker, nur mit Süßstoff. Am Samstag  
gab es 50g Margarine als Zusatzverpflegung. Sonntags wurden dann ein paar  
Kartoffeln gekocht, das war dann ein Feiertag. Die Leute, die bei Bauern gearbeitet  
50 haben, die haben wohl besseres Essen bekommen.(...)  
Als sie mich abholten (in der Ukraine), hatte ich nur ein Hemd an. Im Lager habe ich  
etwas zum Anziehen bekommen. Auf unserer Kleidung hatten wir das „Ost“-Zeichen  
mit der Nummer. Meine Nummer war 169. Ansonsten bekamen wir Holzschuhe, die  
waren sehr unbequem.

55 Wir haben zwölf Stunden gearbeitet, sechs am Vormittag und sechs am Nachmittag,  
am Sonntag hatten wir frei. Die Arbeit war schwierig. Wir haben 80 Reichsmark  
verdient, damit haben wir Karten gespielt. (...)  
Es gab keine Übergriffe der Deutschen auf uns, weil die Polizei uns beschützt hat.  
Auf der Toilette durften wir nur vier bis fünf Minuten bleiben, schon ab sechs  
60 Minuten ist die Polizei gekommen und hat geklopft. Von uns ist niemand ausgerissen.  
Wenn woanders jemand ausgerissen ist und man ihn wieder eingefangen hat, dann  
kam er ins KZ und dort sind sie meistens im Krematorium gelandet. Es gab nur  
wenige, die das überlebt haben. Als wir erfahren haben, dass der Krieg zu Ende war,  
haben manche geweint und manche haben sich gefreut. (...) Als wir nach Hause  
65 kamen, da waren unsere Häuser nur noch ein Haufen Asche. Dann haben wir Löcher  
in den Boden gegraben. In der Ukraine sagt man Lehmhütten dazu. Da haben wir

gewohnt und haben angefangen, unsere Häuser zu bauen. Das war unser Leben in Freiheit. Ihr fragt uns, wie es uns ergangen ist nach der Rückkehr? Das war nicht so einfach: Uns hat man als Verräter der Heimat bezeichnet, als ob wir schuld gewesen wären, dass man uns gefangen und zur Zwangsarbeit verurteilt hat. (...)

70 Als ich den Brief von Deutschland bekam mit der Einladung, Euch zu besuchen, habe ich denselben dreimal gelesen und habe es immer noch nicht geglaubt, dass so etwas möglich ist: Dass sich noch Leute finden, welche an uns denken und uns Gequälte noch mal einladen. Ich habe geweint, wie ein kleines Kind. Ich schreibe diesen Brief und die Tränen tropfen auf dieses Papier. (...) Ich habe mich zu der Reise

75 entschlossen, weil ich sehen wollte, wie es jetzt ist, wie die Menschen leben. Es war schwer, hier zu leben.“

T2: aus: Woll, G. *Wir hatten immer Hunger*, Tuttlingen 1998, S.45-51.

Zivilarbeiter(in) aus Sowjetrußland		Transport Ausweis-Nr.
Name (bei Frauen auch Geburtsname): M a s u r		
Vorname: Grigori		
Geburtstag und -ort: 24.7.24 in Kalinowka		
Beruf: früherer jetziger Hilfsarbeiter		
Familienstand: verh.	Zahl der Kinder:	Fingerabdrücke (Zeigefinger) links  rechts
Religion: gr. kath.		
Heimatort (Distrikt bzw. Bezirk, Kreis, Ort, Straße, Nr.): Kalinowka Kr. Kalinowsky		
Befondere Kennzeichen:		Din 476 A 4

A 203 (1.42) Reichsdruckerei, Berlin

B2: Arbeitskarte von Grigori Masur © mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Tuttlingen